

Die Allensbacher Volkstracht

Von der Arbeitsgemeinschaft Allensbach

Das Bild der beiden Allensbacherinnen zeigt, wie vorteilhaft die frischen Gesichter in der schmucken Tracht zur Geltung kommen. Sie ist eine ausgesprochene Bodensee-Hegau-Tracht. Die örtliche Note erhält sie durch die auf das Ortswappen bezogene Stickerei auf der Rückseite der goldenen Radhaube und durch das fortlaufende, gestickte Fisch-Ring-Weintraube-Ornament auf dem schwarzen Seidenschal. Auch die Schürze ist aus schwarzer Seide und ebenso wie der Schal rot gefüttert. Das aus dunkelgrünem Wollstoff gefertigte Kleid wird mit einer Silberschnur im Schlingverschluss zusammengehalten.

Angaben über die früher allgemein getragene Allensbacher Männertracht konnte der kürzlich verstorbene Altbürgermeister Josef Mayer machen, der sich stets für die Heimatkunde eingesetzt hat. Der Allensbacher trug einen moosgrünen Rock, der mit schwarzem Band eingefaßt war, dazu eine weiße Weste und eine schwarze Kniehose. Die Strümpfe waren weiß. Die Kopfbedeckung bestand aus



Allensbacherinnen

Aufnahme: Müller, Allensbach

einem Dreispitzhut. Der Schnitt der Kleidung verrät in seinem Stil die Entstehungszeit des 18. Jahrhunderts. Im Winter trug der Allensbacher Bauer einen pelerineartigen Umhang mit einem Pelzbesatz am Kragen.

Die Arbeitsgemeinschaft Allensbach strebt im Rahmen des Landesvereins Badische Heimat die Erhaltung der heimischen Volkstracht an und ist für jede weitere Anregung auf dem Gebiete der Heimatkunde dankbar.

Von der Mode zur Tracht

Die Entwicklungsgeschichte des Bauernkleides im Rendtal

Von Hans Heid

Zu den wenigen lebendigen Trachtengebieten Badens gehört das Rendtal. Der Gast, der die kleidsame Tracht meist aus der Reklame der Rendtalbäder oder von der Peterstaler

Bürgerwehr her kennt, ist erstaunt, wenn er bei einem Besuch des Tales feststellen muß, daß die Tracht noch wirkliches Alltagskleid ist und als solches selbst von den kleinsten

Kindern getragen wird. Man spricht dann gerne von der Tradition des Landes, von der Unabhängigkeit des Bauern von der Mode, und macht sich über das Alter der Tracht meist recht falsche Vorstellungen. Aus ihnen heraus erwachsen auch die Bemühungen der verschiedensten Stellen um die Erhaltung, besser gesagt, Konservierung der Tracht, obwohl diese wie alles Gewordene dem Wandel der Zeiten unterliegt. Doch davon später. Im Renchtal haben wir die seltene Gelegenheit, die Entwicklung oder Veränderung der Tracht durch Jahrhunderte an Bildbelegen verfolgen zu können.

Da sind zuerst die Fenster der alten Wall-

fahrtskirche von Lautenbach, auf deren Scheiben aus dem Jahre 1482 viele Stifter in der damals üblichen Kleidung abgebildet sind. Neben Rittern und Adligen finden sich auch Bürger und Bauern, alle streng durch ihre Kleidung voneinander unterschieden. Damals war allgemein die Kleidung standesgebunden, so, wie wir auch heute die Tracht als Standeskleid des Bauern auffassen.

Auf der Scheibe des Bauern Hans Bernhart aus dem Sulzbad hüllt ein langer Rock mit weiten Ärmeln den ganzen Oberkörper des Stifters ein. Er hat einen niederen Kragen aus Pelzwerk und in der Brustmitte einen verschließbaren Schlitz, der ebenfalls mit Pelz besetzt ist. Um

die Hüften ist er mit einem Gürtel gefaßt, an dem die Geldbörse hängt. Von den Knien ab sind eng anliegende Beinkleider zu sehen, anscheinend gestrickt, und die Füße stecken in niederen, spitzen Halbschuhen. Auf dem Rücken hängt ein kurzer, nur bis an die Hüften reichender Mantel, die Schabe, die an Bändern über der Brust oder um den Hals befestigt gewesen sein muß. Da es sich um ein Andachtsbild handelt, fehlt die Kopfbedeckung.

Bei der Frauentracht bedeckt ein weiter, am Halse gefaßter und in viele Falten gelegter Mantel alle andere Kleidung. Nur ein Kopftuch ist zu sehen, dessen herabhängende Enden um den Hals geschlungen sind. Das Haar ist ganz verdeckt. — Wir erkennen diesen Mantel und die Kopfbedeckung noch in der heute üblichen Schwestertracht. — Der Mantel war Kirchenkleidung. Er wurde nur bei feierlichen Anlässen getragen.



Stifterscheibe des Hans Bernhart aus dem Sulzbad (1482) in der Kirche zu Lautenbach

Aufnahme:
Verlag Karl Alber,
Freiburg i.Br.

Darunter trug die Frau ein Kleid mit Leibchen und weitem Rock, mit kleinem Halsausschnitt und einem durch eine Schnur in der Mitte geschlossenem Brustschlitz. Die Ärmel waren teilweise so eng, daß sie in den Gelenken geschlitzt werden mußten. So können wir es aus dem Kleid der Ritterfrauen in der Lautenbacher Kirche folgern.

Die Farbe des Frauenmantels scheint schwarz gewesen zu sein. Dagegen ist das Männerkleid bunter. Man trug etwa einen blauen Rock und rote Hosen zu einer roten Mütze, oder einen schwarzen Rock zu rotem Untergewand und grünen Hosen! Ein Blick in die Kulturgeschichte sagt uns, daß wir es mit der burgundischen Hoftracht zu tun haben, die in jener Zeit als allgemein gültig anerkannt wurde, also „Mode“ war! Geblieben ist davon bis auf den heutigen Tag die schwarze Farbe für das männliche Festkleid. Das Bauernkleid des 15. und 16. Jahrhunderts war also im Renchtal durchaus zeitgebunden!

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts setzt nun die Modeherrschaft der Spanier ein. Bei der konservativen Einstellung der Bauern dauert es ja immer eine Weile, bis sich eine Zeitströmung auf dem Lande bemerkbar macht. Schon vom Ende des 16. Jahrhunderts und um 1617 haben wir wieder Bilddokumente bäuerlicher Kleidung im Tale. Wieder sind es gemalte Fensterscheiben, diesmal vom ehemaligen Rathaus in Oppenau, sogenannte „Schweizerscheiben“, die heute zum Teil in der Kirche eingeglast sind. Von den Stiftern, den Oppenauer „Gerichtsverwandten“, sind die Bauern an Hauszeichen und Beischriften zu erkennen. Sie sind

anders gekleidet als Hans Bernhart anno 1482.

Der Oberkörper wird nun von einem eng anliegenden Rock, dem „welschen Wams“, eingehüllt. Der pralle Sitz wird durch Wattierung erreicht. Die Ärmel sind sehr eng. Der Schoß ist kurz geworden, um die Taille als „Gänsebauch“ herabgezogen. Über die Schulter hängt der schwarze, bis in die Mitte der Oberschenkel reichende „Ehrrock“. Um den Hals liegt die spanische Krause aus feinem Linnen, das gestärkt und mit heißem Eisen auf ein Drahtgestell gezogen wurde. Als Kopfbedeckung dient der hohe und breitrandige spanische Hut. Am auffallendsten ist die Hose verändert. Nun



Stifterscheibe der Frau Anna des Hans Bernhart (1482) in der Kirche zu Lautenbach

Aufnahme:
Verlag Karl Alber,
Freiburg i. Br.



Ausschnitt aus einer Scheibe (1607) in Schloß Staufenberg bei Durbach

Aufnahme: Landesdenkmalamt Karlsruhe, Denkmälerarchiv

hat die spanische Pluderhose, die in reichen Falten den Oberschenkel umschließt, ihre Herrschaft angetreten. Gleichzeitig mit ihr wurde der Strumpf erfunden. Es ist ein abgeschnit-

tener Beinling oder ein eng anliegender Überstrumpf, der hinten mit einer Naht geschlossen war und aus feinem Zeug, Tuch oder Leder gefertigt wurde. Am Knie wurde er durch ein Band mit Schleife festgehalten.

Die Frau hatte einen engen Rock, d. h. ein Kleid, dem ein hohes, vorn ganz geschlossenes Leibchen angesetzt war. Die Ärmel zeigen den Anfang der Schinkenform. Um den Hals liegt ebenfalls die Halskrause, während das Haar mit einem kleinen Häubchen verhüllt ist.

Nun kommt die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Aus ihr haben wir keine Bildbelege von Kleidveränderung im Tal. In der Hauptsache kamen damals Lederkoller und hohe Stiefel auf. Beide waren von den Schweden eingeführt worden. Auch der breitrandige Schwedenhut fand bei uns Aufnahme. Von einer „Bauertracht“ kann man dabei allerdings nicht sprechen.

Mit dem Ausgang des Dreißigjährigen Krieges und der Re-



Scheibe des Gerichtszwölfers zu Oppenau Hanns Feger und seiner Frau (1617), Oppenau Kirche

Aufnahme: Landesdenkmalamt Karlsruhe, Denkmälerarchiv

gierung Ludwigs XIV. wurde Frankreich die Mode gestaltende Macht Europas. Die französische Mode hat den letzten Anstoß zur heutigen Tracht unsern Bauern gegeben, denn diese entwickelte sich aus den Kleidern, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts getragen wurden.

Schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts war man der weiten spanischen Hose überdrüssig geworden und brachte die engere „Culotte“ wieder zu Ehren. Sie wurde um 1700 ganz eng und über dem Knie mit Knöpfen geschlossen. Damals kam auch der Hosenschlitz auf, der geknöpft werden konnte. Diese Hose ist die schwarze Trachtenhose der Peterstaler Miliz, die allgemein von den Bauern bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts, meist aus Samt mit gelbem Leder-Passepoil, getragen wurde. Dazu kam ein langschössiger Rock, der mit Fischbeinstäben auseinandergespannt war. Darunter war die ebenfalls langschössige, bestickte Weste, das „Gilet“, zu sehen. Auf einem Stich von 1780, der einen „Breyßgauer Bauern“ darstellt, sehen wir diese ehemals französische Modekleidung als Bauerntracht. Sie dürfte auch im Renthal getragen worden sein, da ja ein Teil des Tals, wie der Breisgau, zu Vorderösterreich gehörte.

Gegen 1800 wurden die Zipfel des Rockschoßes, die bunt (rot) gefüttert waren, umgeschlagen. Das war ursprünglich zur Erleichterung des Reitsitzes gedacht, wurde aber allgemeine Mode. Die Peterstaler Miliz trägt die Röcke noch in dieser Form. Während der französischen Revolution wurde die Weste immer kürzer. Sie erhielt auch zwei Reihen Knöpfe. Der Kragen wurde aufrecht stehend. So blieb unsere Trachtenweste, bis um 1804 (franz. Kaiserreich) neue Veränderungen einsetzten.

Der Rock unserer heutigen Tracht dürfte aus der Zeit um 1790 stammen. Damals kam er für die bessere Gesellschaft außer Mode. Diese bevorzugte den englischen Frack. Der



Badwirt Börsig mit Familie aus Sulzbad

Kabinett-Photo (1856)

Rock richtete sich in seinem Schnitt — besonders die außerordentlich hoch liegende Taille ist dafür bezeichnend — nach dem Frack. Er unterschied sich von diesem nur durch die größere Länge und Breite seiner Schöße. Von Leuten hohen Standes wurde er als „Surtout“, als Überzieher, getragen. Vielleicht kommt es daher, daß die Tracht keinen Mantel kennt. Das Kamisol, die kurze Jacke der Ledigen, hat im Schnitt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Frack. Nur die Schöße fehlen.

Nachdem man zuerst nur eine Halsbinde getragen hatte, verschaffte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts der „Vatermörder“, ein hochstehender, gestärkter Leinenkragen, allgemeine Geltung. Er blieb bis 1850 Mode und hat sich in unserer Tracht bis zur letzten Generation allgemein und heute noch bei alten Leuten erhalten. Seit etwa 30 Jahren wird der aufrechte Kragen umgelegt und eine gebundene Krawatte untergeschoben.



Renchtäler Bauern

Aufnahme: Eduard v. Pagenhardt, Baden-Baden

Während schon um 1810 die lange Hose der französischen Revolutionäre zur deutschen Mode wurde, blieb die Tracht der Renchtäler der „Culotte“ bis etwa 1900 treu. Die ältere lange Trachtenhose unterscheidet sich von der jüngeren nur durch den „Hosenladen“, einer Erfindung, die noch von der Culotte aus dem Jahre 1750 stammt und erst heute, nach 200 Jahren, aus der Tracht verschwindet.

Die Pelzmütze der Männer wurde später durch den runden Hut ersetzt.

Die Frauentracht mit ihrem eng anliegenden Mieder, mit engen Ärmeln und kleinem Halsausschnitt, einem langen, in Falten gelegten

und um die Hüften mit kleinem Kissen gepolsterten Rock, war um 1840 „letzte Mode“! Sie blieb ziemlich lange bestehen. Als der Faltenrock sich zum Reifrock entwickelte, ging die Bäuerin nicht mit. Sie trägt das alte Kleid heute noch. Das Futterleibchen bestand damals schon aus weißem oder grauem Halbleinestoff, hatte rückwärts drei bis vier und rechts und links je zwei Abnäher. Um die gleiche Zeit trat an die Stelle der Halskrause ein Schulterkragen, der mit einer Rüsche geschmückt und am unteren Rand bestickt war

Hüte sind in der Mode am kurzlebigsten. Der Strohhut verschwand etwa vor 30 Jahren.

Unsere Tracht hat heute eine Haube. Diese Form der Haube mit dem Gazeschleier läßt sich nirgends als Zeitmode finden. Sie scheint eine Eigenentwicklung der Tracht zu sein. Dagegen werden die Kapotthütchen, die die Frauen des Vordertals tragen, in den 80er Jahren überall als „modern“ angesehen. Auch das große Umschlagtuch stammt aus jener Zeit. Das schwarze Samtband mit dem Kreuz ist eine Nachahmung jener Pelzbänder, die um 1840 getragen wurden.

So können wir unsere Tracht als ein ursprüngliches Zeitkostüm bezeichnen, das infolge der konservativen Haltung des Bauern sich länger als in der Stadt erhalten hat. Wir beobachten ja bereits im Renchtal die Ver-

änderung (vgl. Vordertal und Hintertal) und bezeichnen im Vordertal das Modekostüm von 1880 bereits wieder als Tracht. Der natürliche Umwandlungsprozeß ist also nicht aufzuhalten. Als äußere Ursache mag man die hohen Kosten anführen, die aber wieder durch den Mangel an Umsatz bedingt sind. So wurde z. B. vor dem Kriege das rote Trachtentuch für die Westen von keinem deutschen Fabrikanten mehr aufgelegt und mußte aus Böhmen bezogen werden. Auch der Handwerker, der sich auf Trachtenschneiderei versteht, ist selten geworden. Ob man bald statt „Tracht“ nur noch „Kostüm“ sagen wird, und die bunten Kleiderüberreste einer farbenfroheren Zeit lediglich in Bildern und im Museum bewundert werden?



Renchtäler Mädchen

Aufnahme: Photo-Busam, Oberkirch